



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden

Aus'm Weerth, Ernst

Leipzig, 1860

Gladbach.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96020](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96020)

stellung von einer stets aus schwarzem Mittelpunkte hellblau in weiss übergehenden Wellenlinie umschlossen. Die Hinter- und Schmalseiten werden, wie zu sehen, von einem andern Bande umschlossen, dessen vergoldetes Muster stückweise in hellgrünem und rothem Grunde ruht. Der Himmelsbogen Christi, die Querstreifen hinter den Figuren und die Heiligenscheine sind grünlich. Der kupferne Kamm, auf dessen Mitte eine Bruchstelle irgend eine verzierende kleine Figur oder ein kleines Kreuz ursprünglich vermuthen lässt, hat seitlich drei Rosetten in Form eines hellblauen in weiss auslaufenden Vierblattes auf dunkelblauem Grunde; in der Mitte ein goldener Punkt mit vier rothen Punkten im Umkreise. Aus dieser Farbenangabe ergibt sich einestheils, dass nicht alle Farben durch Stege getrennt sind, sondern dieselben oft ohne Trennung in einander auslaufen, anderentheils dass alle Figuren ohne Emaille geblieben sind. Die Figuren wie die sie umgebenden Kreise, Bogen und Säulen sind nur durch Vergoldung geschmückt und seitwärts durch Gravirung, vorn durch eine mehr reliefartige Behandlung zum Ausdruck gebracht. Die Füsse des Schreines sind gravirt. Die fabrikmässige Rohheit der Arbeit und die langen schon etwas geschwungenen Formen zeigen das Ausleben der rheinischen Emaillentechnik im Beginn der gothischen Kunstepoche. Ein in der Form wie in Charakter und Zeitstellung ganz ähnlicher kleiner Schrein befindet sich im Museum Walraff zu Cöln.

GLADBACH,

Stadt am linken Rheinufer, 5 Stunden vom Flusse entfernt, welche, wie die meisten bisher erwähnten Städte, ihren Ursprung an eine geistliche Stiftung lehnt. Die berühmte Benedictinerabtei Gladbach schreibt ihre 793 geschehene Gründung dem Grafen Baldericus zu, der auf einem schön gelegenen Hügel im Mülgaue Kirche und Kloster zu Ehren des Welterlösers, der Jungfrau Maria und besonders des heiligen Vitus stiftete, deren Weihe der damals bei Carl dem Grossen weilende Papst Leo vollzog.¹ Bis zum Jahre 954 soll die fromme Stiftung blühend bestanden, in dem Jahre aber ihre Verwüstung durch die Raubzüge der Ungarn und Hunnen stattgefunden haben. Im 10ten Jahrhundert kam dieses Gebiet durch Austausch von der Lütticher Diöcese an die Cölner und Erzbischof Gero baute 974 die Abtei auf, allein wie es scheint nur nothdürftig, denn sein Kirchenbau wird nur ein Oratorium genannt. Was von der jetzigen Kirche dem romanischen Stile noch angehört, muss desshalb einem vielleicht Ende des 11ten oder Anfang des 12ten Jahrhunderts entstandenen Baue angehören. Da wir nun 1242 wieder vom Einsturze der Gebäulichkeiten hören, so werden wir den frühgothischen Chor als ein kurz nach diesem Verfall gebautes Werk zu betrachten haben.² Für die

1. Hist. fund. Gladb.: d'Achery ed. 2. II. p. 656. Ledebur, Archiv I. 299. Eckertz und Noever, Die Benedictinerabtei Gladbach. Cöln 1853.

2. Lac. II. 276. Der frühgothische Chor von Gladbach behauptet in der Entstehungsgeschichte der rheinischen Gothik eine bedeutsame Stelle.

Klostergeschichte wie für die Architektur ist es gleich wichtig, dass mit dem Mannskloster ursprünglich ein Frauenkloster verbunden war. Diese Verbindung war derart, dass man aus dem Frauenkloster direct auf den im Thurme befindlichen Nonnenchor gelangen konnte.³ Die Verlegung dieses Nonnenklosters nach Neuwerk fand im 12ten Jahrhundert statt.⁴ Die weitere Geschichte des Klosters ergiebt im 13ten Jahrhundert eine Abnahme des Vermögens, welche die Abtei veranlasst, viele ihrer Güter gegen baares Geld als Lehen zu vergeben; im 14ten Jahrhundert beginnen die überall einreissenden Zuchtlosigkeiten auch in Gladbach und begründen den Anschluss an die Bursfelder Union.⁵ Streitigkeiten mit den Vögten fehlen nicht, besonders seit die Herzöge von Jülich sich bestreben, die ganze Gewalt an sich zu reißen. Das wichtigste Ereigniss in der späteren Geschichte der Abtei bildeten die umfangreichen diplomatischen Unterhandlungen Philipps II. von Spanien mit den Aebten von Gladbach zur Erlangung des in Gladbach befindlichen Hauptes des h. Laurentius für das diesem Heiligen gestiftete Escorialkloster. Papst und Kaiser drohten und vermittelten vergebens für den königlichen Wunsch. Die Ortschaft Gladbach war bis zum 14ten Jahrhundert noch eine Villa, indem dann erst Stadterhebung und Stadtbefestigungen stattfanden.

9. 9a. 9b. 9c.

Wir haben schon bei anderer Gelegenheit erwähnt, dass zur Zeit, wo in vielen Ländern die Zahl der Kirchen noch gering war, die Missionsreisen wie die Kreuzzüge zu der Nothwendigkeit führten, Gottesdienst an beliebigen Orten zu halten, und dass zu diesem Zwecke die Geistlichen kleine transportable Altäre bei sich führten, deren Platte aus einem geweihten Steine bestand, unter welchem sich ein Reliquieninhalt barg. Vom heil. Ludger zu Werden, ebenso von den heiligen Ewalden⁶ wird der Gebrauch der Reisealtäre berichtet. Und wie in der mittelalterlichen Kunst der einmal festgestellte Typus eines Kunstwerkes allerorts befolgt wird, so finden wir auch eine lange Reihe von Tragaltären, die, alle in der Grundform gleich⁷, alle mit *émail champlevé* in ähnlicher Weise ausgeschmückt, sich als Arbeiten einer gemeinsamen rheinischen Werkstatt kundgeben. Bezeugt in diesem rheinischen Ursprunge ist ein Reisealtar zu Hannover durch seine schon von Fiorillo⁸ mitgetheilte Inschrift: Eilbertus coloniensis me fecit. Und diesem Reise- oder Trag-Altare folgen in typischer Gleichheit zwei Reisealtäre im Domschatze zu Bamberg, einer im Museum zu Darmstadt, mehrere zu Siegburg, und endlich die von uns mitgetheilten zu Xanten und Gladbach. Unser Reisealtar zu Gladbach zeichnet sich durch eine vortreffliche Erhaltung aus. Wir sehen bei 9 die vordere Ansicht, bei 9a die Deckplatte, bei 9b eine Schmalseite und bei 9c ein

3. Die Verbindungsthür ist in ihrer Vermauerung noch ersichtlich.

4. Lac. I. 320.

5. Lac. III. 571.

6. Beda, Hist. Angl. I. V.

7. Viollet le Duc, diction. mobilier. p. 18. Laib und Schwarz. p. 44.

8. Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland. I. p. 401; eine Abbildung bei C. A. Vogell, Kunstarbeiten aus Niedersachsens Vorzeit. Heft III. Blatt 16. 17. u. 18.

Stück der Bodenansicht. Die Länge beträgt stark 11", die Breite 8" und die Höhe insammt des Fusses 6". Die Mitte der Deckplatte nimmt der consecrirte Stein von verde antiquo ein, umgeben von Paralleldarstellungen des alten und neuen Testaments. Zu oberst erscheint die Opferung Isaaks, zu den Seiten Melchisedek⁹ mit Brod und Wein und Abraham mit dem Opferlamm, umgeben von der Inschrift: munera ternorum signant haec trina virorum; ob nos oblatum summi patris in cruce natum. Dieser oberen Gruppe entspricht als Parallele die untere, in deren Mitte wir ein Crucifix mit Johannes und Maria und zu beiden Seiten die Synagoge und Ecclesia finden. Die Schrifttafel des Kreuzes ist ohne Inschrift. Erwähnenswerth ist die Ausschmückung der Ecclesia und Synagoge. Beide sitzen auf Erdkreisen, die erstere ist mit Krone und Nimbus geschmückt und hält in ihren Händen den Kelch und die siegende Kreuzesfahne, während die Synagoge mit verbundenen Augen die Gesetztafeln, Speer und Rohr der Kreuzigung hält. Die Inschrift dieser Gruppe lautet: gaudeat ecclesia diva de morte redempta, legis summa perit, dum mundum vita redemit. Ausser diesen beiden Hauptgruppen begegnen uns auf dem Deckel seitwärts noch Moses (Moyses) mit der ehernen Schlange und der abgekürzten Inschrift: os non comminuetis ex eo¹⁰, Hiob (SES Job, wohl Senex Job) mit zerschundenem Oberkörper, ein Medaillon mit einem verhüllten weiblichen Brustbild und der Umschrift Patientia haltend. Unter diesen beiden Zacharias mit einem Schriftbände, auf welchem die abgekürzten Worte: videbunt in quem transferunt¹¹, und Isaias mit einem gleichen Schriftbände und den Worten: sicut ovis ad occisionem ducetur.¹² Die beiden Langseiten nehmen gesondert in Bogennischen die sitzenden 12 Apostel ein. Die vordere Schmalseite, welche wir nicht in Abbildung mittheilen, vergegenwärtigt in drei Bogennischen in der Mitte den Heiland auf dem Himmelsbogen thronend, rechts von ihm die heil. Jungfrau und Johannes den Täufer, links die Heiligen Michael und Stephanus. Die hintere Schmalseite auf unserer Abbildung 9b zeigt in der Mitte den Engel auf dem leeren Grabe, links die drei Marien, rechts die schlafenden Kriegsknechte, mit den auf der Abbildung ersichtlichen Namensbeischriften.

Es ist in den Bewegungen der Figuren ein Streben nach dramatischem Effecte nicht zu verkennen, wie es uns in so komischer Weise an den Figuren einer Xantener Reliquiendose (Taf. XXI. 4) begegnete und wodurch sich hier die Opferung Isaaks wie Zacharias und Isaias in ihren Stellungen auszeichnen.¹³ Dieser bewegtere Charakter verbunden mit einem

9. I. Moses 14, 18. Melchisedek erscheint auch mit Abraham in derselben Weise am Tragaltar zu Xanten Taf. XVII. 4d, Melchisedek allein am Tragaltar zu Hannover.

10. Joh. 19, 36 als Anspielung auf IV. Mos. 9, 12: et os ejus non confringent.

11. Joh. 19, 37. Vergl. Zachar. 12, 10: aspicient ad me, quem confixerunt.

12. Is. 53, 7.

13. Schnaase führt dieses Kunstwerk auch B. IV. 2. p. 504 als Beispiel eines ans Komische grenzenden Strebens nach Bedeutung an, datirt es aber unseres Erachtens zu früh, da der rohere dramatische Naturalismus des Gladbacher und Eilbertus-Altars schon dem Uebergang zur gothischen Kunstperiode angehört. Man sehe nur die Figur Christus am Kreuze und vergl. dasselbe Streben Taf. XXXI. 8.

roheren Naturalismus der Zeichnung sämtlicher Figuren dürfte geeignet sein, dieses Altare portable an den Schluss der romanischen Kunstperiode in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts zu setzen. Die Schrägen an Fuss und Deckplatte, welche an sämtlichen von uns genannten Tragaltären von getriebenem und vergoldetem Kupferbleche sind, das Ornament des Deckels, endlich dasjenige der Bodenfläche, welches in derselben Weise am Eilbertusaltar wiederkehrt, haben einen ruhigeren reineren romanischen Charakter als der figürliche Theil. Das Material unseres Kunstwerkes besteht aus einem Kern von Holz und einem Ueberzuge von vergoldetem Kupferbleche und *email champlévé*. Aus ersterem allein bestehen die getriebenen Schrägen und die mit übereinandergelegten Strichlagen gravirten Bänder unter der Schräge am Fusse und über derselben an der Deckplatte. Die schön geformten vergoldeten Metallfüsse, welche in Bestiarienform das Ganze tragen, sind bei 9 und von unten gesehen bei 9c sichtbar. Die Musterung der Bodenfläche bei 9c ist bewerkstelligt durch eine Grundirung von braunem Lack, auf welchem die Musterung und Gravuren und Vergoldung erscheinen. Der Deckel mit Ausnahme des Altarsteines und die vier Seiten sind ganz in dem am Rhein so vielfach vorkommenden *email champlévé* gebildet, wonach reliefartig ausgearbeitete Kupferplatten in den Vertiefungen mit Emaille ausgeführt werden und die höheren Theile durch Gravuren und Vergoldung ihren Schmuck erhalten. So ist es auch hier. Die Figuren bestehen alle aus vergoldetem und gravirtem Kupfer; die Tiefen der ziemlich breiten Gravirungen sind zur Verdeutlichung noch mit einer röthlichen Masse angefüllt. Die Hintergründe sind theils grün, theils blau, die Säulen und Archivolten weiss. Die Verzierung des Deckels ist weiss auf blau u. s. w.¹⁴

10.

Holzgeschnittener Tragleuchter der späteren Gothik, 4' 3" hoch. Der Fuss fehlt.

ERKELENZ,

kleine Stadt im Regierungsbezirk Aachen an der linken Rheinseite, die ihren Namen von einer deutschen Göttin Erka herleitet und in deren Nähe Spuren römischer Herrschaft sich vorfinden.¹ Im Jahre 966 kam Erkelenz an die Marienkirche zu Aachen, bei welcher es bis im vorigen Jahrhundert verblieb.² Im vierzehnten Jahrhundert erhielt es von den Herzogen

14. Eckertz und Noever führen p. 198 ein elfenbeinernes Reliquienkästchen aus dem 13. Jahrh. mit der Inschrift an: Nos Theodoricus abbas hujus loci sub insinuatione anathematis districtus inhibemus ne quisquam has pretiosas sanctorum reliquias cum diligentia repositas et scripto signatas distribuere vel subtrahere praesumat seu de suis thecis mutare audeat ne posteror ducat in errorem. Dieses Kästchen ist allerdings vorhanden, besitzt aber gar keine künstlerische Ausschmückung.

1. Hüpsch, Epigrammatographie, p. 55. Jahrbücher des Alterth.-Vereins in d. Rheinl. Heft XXI. p. 97. Eckertz, Chronik der Stadt Erkelenz, im 5. Heft der Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein. 1858.

2. Lacomblet I. 107. 411. II. 135.